

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ 50 „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 86 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 6 fr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Helmrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertate werden in der Administration dieses Blattes (Bintzerstraße 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppell, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukos, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.

Egypten. — Bosnien.

Als Kaiser Alexander I. von Rußland und Napoleon I. im Jahre 1807 in Tiflis zusammenkamen, bot der russische Kaiser dem Franzosen ein Bündniß an, demgemäß Rußland und Frankreich den europäischen Continent unter sich theilen sollten, jedoch mit der Bedingung, daß Rußland mit Zustimmung Frankreichs Konstantinopel in Besitz nehme.

Alexander's Nachfolger auf dem russischen Throne, Kaiser Nikolaus, setzte, als er zum Kriege gegen die Türkei rüstete und die Engländer in Versuchung führen wollte, dem britischen Votschafter Sir Henry Seymour im gemüthlichen Conversationston auseinander, Rußland habe die Mission, die orthodoxen Bewohner der Balkan-Halbinsel vom türkischen Joch zu befreien, die Wiege der europäischen Cultur der Civilisation zurückzugeben und das Kreuz auf der Kirche der heiligen Sophie aufzupflanzen.

Die orientalische Frage und die russische Politik, welche fort und fort nach Erlangung des Schlüssels zum Orient: Konstantinopels strebt, hält bereits seit einem Jahrhundert die westlichen Großmächte in Aufregung. Fallmerayer, der geistreiche deutsche Schriftsteller, der die byzantinische Geschichte an Ort und Stelle studirte und trotzdem er ein Deutscher war, so schön schrieb, wie die hervorragendsten englischen und französischen Publicisten, machte in den vierziger Jahren wiederholt darauf aufmerksam, daß in den Bergen des illyrischen Dreiecks, aus der Gegend von Bosnien, Serbien, Montenegro und Albanien der Sturm kommen werde, dessen Wirbel ganz Europa in den Weltkrieg hineinreißen wird, ohne den die orientalische Frage nicht gelöst werden kann.

Seither sind über vierzig Jahre verstrichen. Konstantinopel hat mittlerweile einen großen Theil seiner vielleicht überschätzten Wichtigkeit eingebüßt, dagegen hat die Bedeutung Egyptens zugenommen, seit der Canal von Suez unter Beiseitelassung Konstantinopels den Löwenantheil am Orient-handel vermittelt und Egypten mit dem Westen verbindet. In neuerer Zeit brachten es die politischen Verhältnisse mit sich, daß England gestuwungen war, Egypten sozusagen in friedlicher Form, Desterreich-Ungarn gleichfalls Bosnien und die Herzegovina zu besetzen, um die gestörte Ruhe herzustellen. Das ist ihr ganzes Recht, gegen den selbst der Sultan keinen Protest erhob, der sich aber mit der Zeit naturgemäß dennoch zu vollem Besitzrecht ausgeglichen wird, weil die Bewohner weder Bosniens, noch des Nilthales den früheren Zustand zurückwünschen, seitdem sie die Wohlthaten eines gerechten, civilisirten Regimes, welches nicht nur dem Orient, sondern auch Rußland als Muster dienen kann und das neue Aufblühen der beiden Länder bewirkt hat, genießen.

Egyptens finanzielle Lage war eine verzweifelte; es war nicht im Stande, die Zinsen seiner Schuld zu zahlen und die Bevölkerung vermochte

die Steuern nicht zu erschwingen; als die Engländer das Land occupirten, hielten sie die Oberhoheit über Aegypten nicht aufrecht, sondern übernahmen nur die Verwaltung des Nilthales.

Die Welt hegte anfänglich wenig Vertrauen für den Erfolg der englischen Verwaltung, weil es bekannt war, daß der englische Beamte und der englische Soldat, die Großbritannien auf fremdem Boden nicht entbehren kann, sehr viel Kosten erheischen. Jetzt aber, nach Verlauf von zehn Jahren, sind die Finanzen Egyptens die bestgeordneten, die theure englische Verwaltung zahlt pünktlich den Tribut dem Sultan, bestreitet die Auslagen für den Vicekönig und dessen Hofhaltung, bezahlt die Pensionen der Beamten des früheren Vicekönigs, baut Canäle und vermehrt dadurch den fruchtbaren Boden, den sie der tyrischen Wüste abgewann. Sie lehrte die Bevölkerung Weizen und Baumwolle erzeugen, entwand den Steuereintreibern die Peitsche, verminderte die Steuer der Bauern, und war dennoch im Stande, nicht nur die Zinsen der Staatsschuld zu zahlen, sondern sogar drei Millionen Pfund in Reserve zu bergen für den unvorhergesehenen Fall, daß der Austritt des Nils nicht genug ausgiebig wäre, Fenscheden die Ernte vernichten oder andere Elementarbeschädigungen eintreten sollten.

Gerade so verhält es sich mit Desterreich-Ungarn betreffs Bosniens und der Herzegovina, wo unsere Monarchie Straßen, Brücken und Eisenbahnen baute, eine civilisirte Verwaltung und pünktliche Rechtspflege einführt, gleichen Schutz gewährt dem orthodoxen, katholischen, mohamedanischen und jüdischen Glauben, den Ackerbau hebt, Bergbau schafft, neue Industriezweige ins Leben ruft, Schulen errichtet, die Bevölkerung erzieht, die friedliche Entwicklung dieser vordem vernachlässigten, unruhigen, stets im Aufbruch befindlichen und in Folge alles Dessen, sowie wegen der Erpressung der Paschas verarmten Provinz bewirkt, während das benachbarte Serbien aus seinen inneren Zerwürfniß nicht herauskommen kann und sammt Montenegro und Albanien noch immer auf einer sehr tiefen Stufe der Civilisation steht. Die dortigen Herrscher könnten von Kallah lernen, wie man regieren soll.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. Juli.

In Budapest Blättern sind über den Verlauf und die Beschlüsse des jüngsten Ministerraths die verschiedenartigsten Meldungen in Umlauf gesetzt und daran die mannigfachsten, schon wiederholt aufgetauchten und jedesmal bementirten Folgerungen über angebliche Meinungsverschiedenheiten im Cabinet geknüpft worden. Dem gegenüber wird von der kompetentesten Seite mitgetheilt, daß diese handgreiflich tendenziösen Nachrichten jeder thatsächlichen Grundlage entbehren und nichts Anderes, als hohe Unmährheiten sind. Die Mitglieder des Cabinets befanden sich und befinden sich — wie das auch gar nicht anders denkbar wäre — sowohl in Bezug auf den Gesetzentwurf über die Reform der Comitats-Verwaltung, als auch hinsichtlich des in Bezug auf diese Vorlage besorgten und in Einkunft zu befolgenden Vorgehens von allem Anfang an in vollster Solidarität und es hat sich keinerlei Zwischenfall ergeben, wodurch in dieser Solidarität eine wie immer geartete Klüftung hervorgerufen werden könnte. Kein einziger der in den bezeichneten Journalmeldungen angeführten An-

träge wurde in dem Ministerrathe gestellt; es konnte daher über dieselben weder eine Berathung, noch eine Beschlußfassung stattfinden. Diese Meldungen sind demnach ebenso unwahr, wie auch die weiteren Nachrichten aus der Luft gegriffen sind, die sich auf die vom Ministerium in der Herbstsession zu unterbreitenden Regierungsvorlagen beziehen.

Die niederösterreichische Statthaltereiverbot die Bildung eines socialdemokratischen Wählervereins mit der Motivierung, daß die socialdemokratische Idee staatsgefährlich sei.

Sämmtliche Berliner Blätter äußern lebhafteste Genugthuung über den glänzenden Empfang des Kaisers in England und erwarten von dieser Reise die erfreulichsten Folgen, obwohl ein förmlicher Vertrag mit England nicht abgeschlossen werden wird. — Berliner politische Kreise bestreiten die Wichtigkeit der „Standard“-Meldung, wonach sich die Vertreter Desterreich-Ungarns und Deutschlands beim Vatican über die Angriffe des „Olivatore Romano“ gegen die dem Dreieund angehörigen Mächte beschwert hätten.

Der „Temps“ meldet aus Rom: Der österreichisch-ungarische Votschafter beim Vatican, Graf Revertera, hat seine Sommerferien angetreten, ohne, wie üblich, beim Papste in Audienz erschienen zu sein. Man glaubt, daß man eine Unterbrechung vermeiden wollte, in welcher der Papst sein Bedauern über die Erneuerung des Dreieundes hätte durchklingen lassen.

Der „Standard“ schreibt: Die Anwesenheit des Deutschen Kaisers wird Gelegenheit zu wichtigen, fruchtbringenden Conferenzen zwischen Gastgeber und Geladenen bieten. Es werden zwar weder Verträge zu unterzeichnen, noch eine Entente herzustellen sein, aber die in Windsor gesprochenen Worte können möglicherweise einen ebenso weltgeschichtlichen Einfluß üben, wie die Unterschriften, die in den europäischen Staatskanzleien sorgsam aufbewahrt werden.

„Daily News“ schreiben: Das englische Volk will, indem es dem Deutschen Kaiser zuzieht, durchaus nicht die Zustimmung zu der einen oder die Mißbilligung einer andern Politik ausgedrückt wissen. Deutschland und Frankreich sind unsere Freunde; jeder vernünftige Engländer wünscht mit beiden in enger Freundschaft zu leben. Die „Morning Post“ meint, eben der Besuch des Kaisers unmittelbar nach der Erneuerung des Dreieundes beweise die Absurdität der Behauptung vom formellen Abschlusse der Quadrupel-Allianz. — „Daily Telegraph“ sagt, in das Duell zwischen Frankreich und Deutschland wird sich England nicht einmengen, es könnte aber nicht ruhig zusehen, wenn Italien im Meer angegriffen oder das Gleichgewicht der Mittelmeeremacht zu stören versucht werden sollte.

Auf eine Anfrage im Unterhause erwiderte Unterstaatssecretär Ferguson, das Einvernehmen Englands mit Italien habe im Sinne der wiederholt erwähnten Mittheilungen das gemeinsame Ziel der Aufrechterhaltung des Status quo im Mittelmeere, zu welchem Princip die Regierung sich im Parlament öffentlich bekannt habe.

Ein officielles Communiqué in den Belgrader Blättern wendet sich gegen den von der „Ungarischen Correspondenz“ veröffentlichten Bericht über eine Unterredung des Redacteurs derselben mit Trikupis und meint, der griechische Staatsmann könne sich unmöglich in einer solchen Weise über das Verhältnis zwischen Desterreich-Ungarn und Serbien ausgelassen haben. Serbien habe nicht die Neigung, in ein fremdes Bollgebiet einverleibt zu werden, denn es sei gewillt, nicht nur seine politische, sondern auch seine öconomische Unabhängigkeit zu wahren. Trikupis würde gewiß für Griechenland keinerlei Einverleibung in ein fremdes Bollgebiet acceptiren. Deshalb könne er diese Combination auch nicht für Serbien empfohlen haben. Uebrigens brauche man für ein freundschaftliches und herzliches Verhältnis zwischen Desterreich-Ungarn und Serbien durchaus nicht nach einer Formel zu suchen, nachdem der Leiter der auswärtigen Politik in der Nachbarmonarchie, Graf Kalnoth, selbst durch seine Erklärung, daß das Ziel der österreichisch-ungarischen Orientpolitik in der Wahrung der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Balkanstaaten bestehe,

tslocale 79 vermietthen. erfragen. ogó 4, 5 fl. nebst vor-Berfügung. iemer, arhely.

akt chen gelunben ist zu unter-Specialität. (Wein) 5 fl. — Füll beken tre ich. rniß rntärungs-Getränk ist nur bei 1000 Liter) ch sämtliche gnac, seinen leit. Recepte Franco. Prag, ik.

Feuilleton.

Spätes Glück.

Roman von Friedrich Meißner. (Schluß.)

Die Tage wurden zu Wochen, die Wochen zu Monden, und noch immer schwebte der Graf zwischen Leben und Tod. Seine innere Erregung hatte seinen Zustand bedenklich gemacht. Schlaflos und ruhelos lag er auf seinem Bette, aber noch immer war sein Geist abwesend. Seine Pflgerin wich Tag und Nacht nicht von seiner Seite. Er wußte nicht von ihrer Anwesenheit — vor ihren Ohren durchlebte er seine ganze Vergangenheit noch einmal, unter Klagen und Seufzen — bis ihr Herz weich wurde und Thränen innigsten, tiefsten Mitleidens ihren Augen entströmten und auf seine bleiche Hand niedertröpfelten.

Endlich begannen seine Augen ihr zu folgen, wenn sie sich im Zimmer und um ihn zu schaffen machte. Eine seltsam ängstliche Frage lag dann in seinem Blick. Eines Morgens redete er sie an, leise, zögernd. „Das war alles nur ein böser Traum . . . nicht wahr, Lucie?“

„Ja, Lieber, ja,“ antwortete die Pflgerin mit stockender Stimme. „Dacht' ich mir's doch! . . . Wann kommen denn nur Clementine, Orlovius und — und mein Knabe?“ „Die kommen morgen. . . .“

Am nächsten Tage kniete Hector vor des Dunkels Bett und schlang seinen starken Arm um den Gesehenden. „Ich wußte ja, daß du kommen würdest, mein lieber Sohn,“ sagte der Graf leise. „Wo aber bleibt Clementine, deine Mutter und Orlovius? . . .“

Meine Augen werden so schwer. . . . Ich bin müde. . . . Laß mich schlafen. . . .“

Er schlief Tag und Nacht, und dieser Schlaf brachte ihm neue Kraft. Als er endlich wieder erwacht war, erinnerte er sich auch der jüngsten Vergangenheit: der Fahrt von dem Schlosse am Weiher nach der Türkei, der Gefangenschaft seines Neffen, der Briganten, des Mädchens mit den herrlichen Augen und seiner Pflgerin, die sich jetzt jedoch nicht mehr sehen ließ.

„Wo ist die Dame geblieben, die mir so treu beigestanden hat?“ fragte er mit ungeduldigem Sehnen. „Ihre sanften Augen erinnerten mich. . . . Wo ist sie? Wer mag sie nur gewesen sein?“ Hector beruhigte ihn mit freundlicher, liebevoller Rede; er würde die Dame bald wiedersehen — noch aber müsse er ruhen, ruhen und sich kräftigen.

Der Graf gab sich zufrieden und legte sich geduldig wieder zurück. Endlich war er soweit hergestellt, daß er das Bett verlassen konnte. Er empfing in seinem Zimmer die Besuche Lindström's und des Consuls, nach den Damen aber fragte er noch immer vergebens. Dieselben seien nach Adrianopel gereist, hieß es, und würden erst nach einigen Tagen zurückkehren.

In Wahrheit aber hatte der Consul seine Freunde in einer Angelegenheit von höchster Bedeutung in sein Vertrauen gezogen, und gemeinschaftlich war man, von dem Rathe des Arztes bekräftigt, zu dem Entschlusse gelangt, die Damen von dem Gesehenden noch so lange fern zu halten, bis derselbe seine volle Kraft und Gesundheit wiedergewonnen habe.

Des Grafen gewaltige Natur überwand jetzt sehr bald die letzten Folgen seiner Verwundung und täglich konnte man ihn bereits am Arme seines Neffen im Garten des Consuls hin und her marschiren sehen. Eines Nachmittags, nach dem gemeinschaftlich eingenommenen Mittagsmahl, nahm der auf Besuch anwesende Arzt die beiden jungen Herren mit sich hinaus, so daß der Consul und der Graf allein im Zimmer zurückblieben.

„Herr Major,“ begann der Erstere, „können Sie eine Erschütterung vertragen?“

„Herr Consul,“ antwortete der Graf, „ich habe in meinem Leben so viele Erschütterungen überstanden, daß es mir auf eine mehr nicht ankommt — wenn nur die alte Burg am Weiher nicht abgebrannt ist.“

„So schlimm ist's nicht, die steht noch. Verzeihen Sie, wenn ich weiter keine Umschweife mache; was ich Ihnen mittheilen wollte, betrifft Ihre — betrifft Ihre — Frau.“

„Hüten Sie Ihre Zunge!“ entgegnete der Graf finster. „Das ist ein Thema, dessen Erwähnung in meiner Gegenwart ich Niemand gestatte. Meine Frau ist seit zwanzig Jahren todt.“

„Sie irren, Herr Major; Ihre Frau Gemahlin lebt.“

„Meine Frau?“ schrie der Graf emporspringend. „Schergen Sie nicht, Mensch! Unterstehen Sie sich nicht, mit mir zu spielen! Sind Sie von Sinnen, oder habe ich wieder das Fieber?“

„Weber das Eine, noch das Andere. Als Ihre Frau vor zwanzig Jahren von Ihnen ging, suchte und fand sie Unterkunft bei meiner Mutter.“

„Bei Ihrer Mutter? Warum?“

„Weil dieselbe auch die Mutter von Billy von Reimar war, Lucies erster Liebe, der in demselben Jahre mit seinem Schiffe auf hoher See zu Grunde ging. Meine Mutter lebt schon lange nicht mehr. Auch meine gute Frau ist todt. Seitdem aber fährt die Gräfin Kleist vom Weiher den Namen meiner Schwefter und theilte mit mir mein vereintes Witwenheim.“

diese formell in der befriedigtesten Weise formulirt hat. Serbien könne sich nichts mehr wünschen, als eine aufrichtige und lokale Durchführung dieses von dem Leiter der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns aufgestellten Programms und es ist überzeugt, daß die Interessen beider Theile dabei am besten gewahrt werden.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 6. Juli.

Präsident Pechy eröffnete die Sitzung um 10 Uhr Vormittags mit der Anmeldung einer Petition, dann setzte das Haus die Verwaltungsdebatte fort.

Dionys Pazmandy erklärte, er sei kein Municipalist, sondern principieell ein Anhänger der staatlichen Administration, allein den vorliegenden Gesetzentwurf könne er nicht annehmen, weil dadurch die Lage nur insofern eine andere würde, daß die jetzigen gewählten Beamten künftig als ernannte im Amte wären, im Uebrigen aber bleibe die Verwaltung als ernannte im Amte, ohne die localen Verhältnisse zu kennen. So wollte sich in Alles mischen, ohne die localen Verhältnisse zu kennen. So wollte ein Unternehmer in Komorn die Gasbeleuchtung einführen; er verlangte 11 1/2 Kreuzer per Kubikmeter, die Stadt stimmte zu, aber die Regierung wollte den Preis auf 11 1/2 Kreuzer reducirt wissen. Da ging der Unternehmer davon und Komorn sitzt noch heute im Finstern. Ein anderer Fall. In Budapest wollte ein Hauseigentümer in einem Zimmer seines Hauses einen Kamin zwischen zwei Fenstern anbringen lassen, aber die Regierung erlaubte es nicht, weil der Kamin rauchen würde. Was geht das die Regierung an? (Stürmische Heiterkeit der äußersten Linken.) Mit Bestimmtheit polemisch, rühmte der Redner die französischen Verwaltungsverhältnisse. Ein Minister zwang dort den Stationschef in Lyon, ihn in einen Eisenbahnzug einsteigen zu lassen, trotzdem nach den bestehenden Vorschriften in Lyon in diesem Zuge keine Passagiere einsteigen durften. Wegen dieser Eigenmächtigkeit mußte der Minister abtreten, ja er konnte es seither nicht einmal durchsetzen, daß man ihn zum Abgeordneten wähle. Was würden unsere Minister, die sich Separatzüge bestellen lassen, zu solchen Verhältnissen sagen?

Graf Gabriel Karolyi: Zuhören! Warum wird so viel discuriert? (Unruhe rechts.)

Präsident: Sprechen Sie nicht immer dazwischen, das stört die ruhige Stimmung und macht nervös.

Graf Gabriel Karolyi: Auch ich werde von dem ewigen Convergiren nervös!

Dionys Pazmandy fuhr fort, die Comitats seien bei uns Paschalis und die Obergespanne seien ihre Herren. Redner habe auf seinem Besitztum an der Außenseite einer Mauer einen Malterbewurf anbringen lassen wollen, aber das Comitats wollte ihm dies nur unter der Bedingung gestatten, daß er die Arbeit von seinem Grund und Boden aus ausführen lasse, denn das Besitztum des Nachbarn dürfe er nicht betreten. Fünf Jahre lang währte der Streit und es mußte der Sturz Tisa's eintreten, damit die Mauer den Malterbewurf erhalten konnte. (Heiterkeit der äußersten Linken.) Eben diese Zustände werden als Argument für die Annahme der Vorlage geltend gemacht; aber da der vorliegende Gesetzentwurf die Verwaltung nicht verbessern werde und es bei uns in der Regel fünfzehn Jahre dauert, bis selbst ein schlechtes Gesetz revidirt wird, sei es vorzuziehen, die jetzigen Zustände noch einige Jahre zu dulden und dann ein gutes Verwaltungsrecht zu schaffen, als diesen Zeitpunkt durch Annahme der Vorlage auf fünfzehn Jahre hinauschieben. Gegenüber dem Argument der Majorität, daß man bei uns keine umfassende Comitatsautonomie brauche, weil ja das freie Parlament vorhanden sei, welches die Minister zur Verantwortung ziehen könne, erklärte der Redner diese Behauptung für eine Illusion, denn das Parlament biete keine Garantien, schon wegen der Art und Weise, wie es zustande komme. Unser Wahlgesetz sei ungenau, müsse nicht Alle nach gleichem Maße, denn es kenne keinen Genius. Die Wahlmoral sei verjumpt, Alles sei erlaubt, Wählerlisten und Wahlprotocoll werden gefälscht. Männer, die im Privatleben sich vollständig correct benehmen, begehen bei der Wahlagitacion ohne Gewissensbisse die größten Mißbräuche. Wie kenne da das Parlament als Ausfluß der öffentlichen Meinung betrachtet werden. Graf Gyürky habe jüngst angedeutet, er könnte als ehemaliger Obergespan vielerlei erzählen, aber als einstiger Vertrauensmann der Regierung fühle er sich zum Schweigen verpflichtet. In einem anderen Staate hätte die Regierung nach einer solchen Aeußerung sofort gefordert, daß der Betreffende spreche, aber unsere

Ministerpräsidenten hüten sich vor einer derartigen Aufforderung! Auch die Opposition habe ihre Polizei. Sie erfuhr, daß bei den letzten Wahlen der ehemalige Vicegespan des Neutraer Comitats, der jetzt Staatssecretär ist und den Verwaltungsgesetzentwurf verfaßte, um die dortigen oppositionellen Abgeordneten zu verdrängen und Ansprüche auf den Obergespanposten zu erwerben, im Comitats 96,000 fl. sammelte, indem er Diefem den Baronstitel, einen Titel der Kammererwürde, dem Dritten ein Amt verschaffte u. s. w. Mit diesem Gelde und mit gewaltthätigem Einschreiten — wurden doch in einem Wahlorte selbst drei Menschen erschossen — erreichte er sein Ziel, die Opposition wurde besiegt. Das auf diese Weise gewählte Parlament über die Regierung gegenüber keine Ueberwachung, deshalb müsse man die Garantien in den Comitats suchen und ihnen eine starke Selbstverwaltung sichern, Redner wünscht eine ganz andere Verwaltungsreform, als im Gesetzentwurf projectirt ist, und aus diesem Grunde nimmt er die Vorlage nicht an. (Lebhafter Beifall der äußersten Linken.)

Der nächstfolgende Redner, Adam Horvath, sprach sich gegen die Verstaatlichung der Verwaltung aus, die Selbstverwaltung dürfe nicht beschränkt, sondern müsse geträgt werden. Nach einem langen Plaidoyer zu Gunsten des Wahlsystems gelangte er zu der Schlussfolgerung, daß die Verbesserung der Verwaltung nur unter Beibehaltung der gewählten Beamten möglich sei; das Ernennungssystem werde keine Besserung der Zustände, sondern nur eine Vermehrung der Regierungsgewalt mit sich bringen. In den Verwaltungsausschüssen seien jetzt die autonomen Elemente dem Obergespan, den Vertretern des Willens der Regierung und den Virilitäten gegenüber ohnmächtig. Die Gleichgiltigkeit und Lässigkeit, die man in den Municipalausschüssen der Comitats wahrnehme, sei eine natürliche Folge des Mangelns an Interesse, daß die Beschlüsse selbst in Betreff der geringfügigsten Angelegenheiten so ausfallen müssen, wie es die Laune des Obergespanns und des Ministers vorschreibe. Mit Bezug auf die gemäße Opposition behauptete Redner, daß deren jetzige Haltung sich mit dem Standpunkte, welchen Graf Albert Apponyi bei der Adressdebatte von 1887 entwickelte, nicht im Einklange befände. Horvath erging sich sodann in einer langen Polemik mit den Rednern der Majorität und gab verschiedene Citate zum Besten, um zu beweisen, daß Koloman Tisa, Alexander Köcski und andere Abgeordnete sich nicht entschieden gegen das Ernennungssystem ausgesprochen. Sehr umständlich trachtete der Redner die Behauptung zu widerlegen, als hätte sich die Mehrzahl der Comitats zu Gunsten der Vorlage ausgesprochen. Nach seiner Berechnung haben nur vier Comitats den Gesetzentwurf rückhaltlos angenommen, achtzehn haben ihn abgelehnt und die übrigen haben die verschiedenen Garantiegesetze gefordert. Dabei sei es vorgekommen, daß das Komorner Comitats sich zuerst gegen, später aber für den Gesetzentwurf aussprach, ohne die Ursachen dieses Gesinnungswechsels anzugeben. (Heiterkeit der äußersten Linken.) Der Redner verlas dann ganze lange Partien aus den Unterbreitungen der Comitats Somogy und Bereg.

Präsident Pechy machte den Redner aufmerksam, er möge nicht so viel vorlesen. (Stürmischer wilder Lärm der äußersten Linken; Graf Gabriel Karolyi, Alexander Csanady und ihre Gesinnungsgenossen springen auf und schreien: „Wir haben das Recht, selbst alle Petitionen vorlesen zu lassen!“ „Wir lassen nichts vertuschen!“ „Freilich mißfällt das drüben, weil sie dem Könige ganz andere Worte in den Mund gelegt haben!“ „Der König soll es erfahren, daß sie gelogen haben!“) Der Präsident läutet energisch und rief, die Geschäftsordnung verbiete das Ablesen von Reden. (Ungehöriges Geschrei der äußersten Linken: „Citats und Reden sind doch ganz verschiedene Dinge!“)

Adam Horvath erklärte, er wolle jetzt nur noch auf zwei Comitatsrepräsentationen reflectiren, übrigens werde er, sobald diese Petitionen auf die Tagesordnung gelangen, im Sinne der Geschäftsordnung verlangen, daß man sie vom Anfang bis zu Ende vorlese. (Stürmischer Beifall der äußersten Linken.) Der Redner kritisirte dann noch die Petitionen der Comitats Szatmar und Ugocea und brachte schließlich, um sich ebenfalls das Recht zu einer Schlussrede zu sichern, einen mit zehn Unterschriften versehenen Beschlusse zu, nach welchem das Haus die Regierung wegen Einbringung des äußerst mangelhaften Gesetzentwurfes tadeln und von ihr künftig eine bessere Motivirung ihrer Vorlagen fordern solle. (Anhaltender lebhafter Beifall der äußersten Linken.)

Durch die Kritik der Petition des Ugoceer Comitats fühlte sich Victor Hagara, der einen Wahlbezirk jenes Comitats vertritt, veranlaßt, das Wort zu ergreifen. Er wies nach, daß die Mehrzahl der Comitatspetitionen dem Gesetzentwurf im Allgemeinen zustimmt. Allerdings seien bezüglich der Details verschiedene Wünsche ausgesprochen, dies könne

jedoch nicht so gedeutet werden, als seien die betreffenden Comitats Gegner der Vorlage, und zwar um so weniger, da die meisten der geäußerten Wünsche durch die Umgestaltung des Gesetzentwurfes in den Commissionsberathungen erfüllt wurden. Wenn man daher die Sache so deute, als wollten die Comitats den Gesetzentwurf auf Umwegen bekämpfen, so sei dies kein ganz correctes Vorgehen.

Graf Gabriel Karolyi: Nicht von Ihnen werden wir Anständigkeitslernen! „Große Indignation rechts.“

Präsident: Ich rufe den Grafen Karolyi zur Ordnung! (Beifall rechts.)

Hagara führte sodann aus, daß die Culturmission Ungarns eine dem modernen Staatsleben entsprechende Regeneration der Verwaltung erheische. Vor 1848 gab es keinen einheitlichen Staatsgeist; die Comitats administrirten nach ihren selbstgetroffenen Einrichtungen; der Geist der Comitats beherrschte den Staat. Wenn man aber, wie jetzt allgemein gefordert wird, eine einheitliche ungarische Cultur verwirklichen wolle, müsse der Geist des Staates die einzelnen Theile durchdringen und hiezu sei ein guter Verwaltungsorganismus erforderlich, welcher durch tüchtige, geschulte Organe die Gesetze vollstrecken lasse und daneben den autonomen Elementen einen hinreichenden Wirkungskreis sichere. Es sei ganz richtig, daß die Verwaltungsreform mit dem Comitatsgesetz begonnen werde, denn solange nicht der Verwaltungsorganismus festgesetzt und der Rechtskreis der einzelnen Organe präcis abgegrenzt sei, könne man weder ein Gesetz über die Verwaltungsgerichte, noch eine gute Dienstpragmatik schaffen. Redner nimmt den Gesetzentwurf als heilsam und zweckmäßig mit Freuden an. (Lebhafter Beifall rechts.)

Schluß der Sitzung kurz vor halb 3 Uhr.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung.

Der Ausschuß des Vereines für siebenbürgische Landeskunde gibt sich die Ehre, die p. t. Mitglieder des Vereines und alle Freunde der Landeskunde zu der 44. Generalversammlung dieses Vereines nach Schäßburg einzuladen. Dieselbe wird nach der vorbereitenden Ausschußsitzung, welche am 20. August, Nachmittags 6 Uhr, abgehalten wird, am 21. desselben Monats um 9 1/2 Uhr Vormittags zu ihrer ersten und am 22. nach vorausgegangenen Sectionssitzungen am 12 Uhr zu ihrer Schlußsitzung zusammentreten.

Hermannstadt, 9. Juni 1891.
Aus der Ausschußsitzung des Vereines für siebenbürgische Landeskunde:
Dr. G. D. Deutsch, Vorstand. Adolf Albrich, Secretär.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. Juli.

(Hof- und Personalmeldungen.) Kronprinzessin-Witwe Stefanie ist am 6. d. Nachmittags um 4 1/2 Uhr von Würzburg nach Laxenburg abgereist. — Am 6. d. Nachmittags fand in der Georgs-Kapelle des Schlosses Windorf die Vermählung der Prinzessin Louise von Schleswig-Holstein mit dem Prinzen Albert von Anhalt-Desjau statt. Die Theilnehmer an dem Trauungsacte, unter denen sich das Deutsche Kaiserpaar und die Königin Victoria befanden, begaben sich in reichgeschmückten Wagen zur Kapelle. Garbisten in Gala-Uniform bildeten Spalier. Die Stadt ist von zahlreichen Fremden belebt, welche anlässlich der Hochzeitsfeier von London nach Windorf kamen. — König Humbert und die Königin sind am 6. d. in Venedig eingetroffen und mit Jubel empfangen worden. Zur Begrüßung hatten sich Admiral Poskins mit dem Prinzen Battenberg und zwei Adjutanten in voller Gala am Bahnhofs eingefunden, während die italienischen Staatswürdenträger dem Befehl gemäß in Civil ohne Orden erschienen. Der König schritt auf den englischen Admiral zu, drückte ihm die Hand und sprach seine Freude darüber aus, die Officiere der britischen Majestät in Venedig zu sehen. Bei dem Prinzen von Battenberg erkundigte sich der König sehr angelegentlich um das Befinden seines Bruders Alexander und drückte die Hoffnung auf baldige Genesung desselben aus. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Minister Suzzani und den Admiral Saint Boe schritt der König mit seiner Gemahlin am Arme dem Landungsplatze zu. Am Canal Grande leuchteten viele Tausende von bengalischen Flammen

jener wunderbaren Schönheit, wie sie nur den Frauen germanischer Abstammung in ihrer Reife vergönnt ist.

Ein dunkler, hermelingeputzter Mantel umwallte sie, über welchen ihr reiches, blondes Haar in üppigen Massen herabströmte.

Die untegendernde Sonne tauchte die ganze Erscheinung in ein warmes, glühendes Licht, das wie ein Märchenzauber darüber lag.

Der Graf versuchte zu sprechen. Vergebens. Die Zunge klebte ihm am Gaumen.

Er wollte herzugehen. Vergebens. Seine Glieder versagten ihm den Dienst.

Kein Laut ließ sich hören. Alles war todtstille. Die Luft selber schien erstorben zu sein.

Da!

Ein sanfter Windhauch säuselte vom Flusse herein und wühlte leise in dem sonnigen Haar, bis dasselbe wie ein goldener Nimbus das herrliche Antlitz umstrahlte.

Der dunkle Mantel glitt langsam hinunter und enthüllte eine statuenhafte Gestalt in ansehlichem Schneeweißem Gewande.

Die Augen, die ihn in der Halle des alten Schlosses am Weisier an jenem schrecklichen Abend so zornig und verachtungsvoll angeblitz hatten, erglänzten jetzt in unendlichem Mitleid und zartester Liebe.

„So war es kein Traum!“ rief er bebend. „Mir ist Verzeihung geworden! O Lucie!“

„Hector! Gatte!“

Sie lag an seinem Herzen in Thränen seligsten Glückes. — — — Sie waren hinausgegangen in den Garten, Hand in Hand.

Der Nachtwind kispelte in den Gesträuchen, die ewigen Sterne funkelten vom Himmel hernieder und die Nachtigall stötte so hinreißend wie noch nie zuvor.

Sie wandelten schweigend neben einander hin.

Gedachten sie der öden Wüste der letzten zwanzig Jahre? Dachten sie daran, wie doch ein wenig offenes Vertrauen auf der einen Seite, ein wenig freundliche Güte auf der anderen Alles so gänzlich . . .

Was aber helfen solche Gedanken jetzt? Weder in Zeit noch Ewigkeit kehrt zurück, was vergangen ist. . .

Am Ende eines Laubenganges erschienen zwei Gestalten — ein junger Mann und ein Mädchen.

„Ich habe noch eine Ueberraschung für dich, mein Hector,“ lächelte Lucie.

„Noch eine, du Süße?“

„Still!“

Das junge Paar kam näher, Hand in Hand; er zuversichtlich, sie scheu und schüchtern.

„Dusel,“ rief der junge Mann frisch und fröhlich. „Jetzt, wo du eine Frau gefunden hast, kannst du doch wohl eine Tochter entbehren! Wie? Sie bleibt ja immer noch ein Glied der Familie!“

„Ich, eine Tochter entbehren — ich, Hector?“

Des Grafen Blick wanderte von dem jungen Manne zu dem Mädchen und eine Empfindung stieg in ihm auf, die er sich nicht zu erklären

wußte. Während er noch so stand und die seltsame Bewegung in sich immer mehr zunehmen fühlte, sagte die schöne Frau an seiner Seite mit leiser, ersternter und doch so stolzer Stimme:

„Valeska ist deine Tochter, Liebling!“

Er hör't's, er sieht, aber er kann's nicht fassen, daß der Himmel ihn so überschwänglich segnet.

Vor ihm steht das Mädchen — Fleisch von seinem Fleisch — an der Hand ihres Geliebten, und fast ist's ihm, als seien Paul Orlovius und sein junges Weib wieder von den Todten auferstanden.

Er gedenkt des alten Zwistes, der sein Leben, wie das ihre, öde gemacht hat — er gedenkt der Geliebten und Verlorenen, und mit verzagender Stimme murmelt er: „Gott sei mir Sünder gnädig!“

Seine Bitte ist erhört, denn während er noch steht wie ein zu Stein Verwandelter, vernimmt sein Ohr eine süße Stimme:

„Vater! Lieber Vater!“

Da walt sein Herz auf und in jubelndem Entzücken ruft er laut: „Mein Kind!“ O Lucie, unser Kind!“

Und schluchzend steigt die Tochter an des Vaters Brust. . .

Wir überlassen die Wiedererzählung ihrem Glück und nehmen hier Abschied von ihnen.

Die Vergangenheit liegt unüberwindlich hinter ihm, doch die Gegenwart ist sein und die Zukunft erscheint ihm im rosigen Schimmer der Hoffnung.

Die altersgraue Burg am Weisier hoch oben im baltischen Norden aber rüftet sich zum fremden Empfang ihrer Nestlinge.

Erinnerungen an Cardinal Haynald.

Die katholische Kirche betrauert das Hinscheiden eines ihrer genialsten Priester, die katholische Bevölkerung Ungarns beklagt den Tod eines der populärsten Kirchenfürsten: Dr. Ludwig Haynald hat nach langem Siechtum die Augen geschlossen für immer. Der greise Cardinal ist beneidet und beklagt von Allen, die ihm im Leben näher gestanden sind. Es ist unmöglich, im Rahmen eines Artikels das Wirken des großen Verkündigen zu schildern, der in der Politik und Literatur, im kirchlichen und socialen Leben Ungarns eine erste Stelle einnahm. Hier an dieser Stelle seien nur einige Züge aus der Biographie des genialen Mannes hervorgehoben, dessen Leben ereignisreich war, wie kaum das Leben eines seiner Zeitgenossen.

Seit einigen Jahren war Haynald nicht mehr in den Straßen Budapests zu sehen, wo man ihn ehedem oft erblicken konnte. Man hat ihn einst den „schönen Bischof“ genannt, schließlich ist sein Name der „geistreiche Cardinal“ geblieben. Der faszinirende Zauber seines Angesichts rechtfertigte noch bis in die letzte Zeit die erstere Benennung und was die letztere betrifft, so ist sie ihm niemals, auch von seinen Widersachern nicht, streitig gemacht worden. Neben dem sprühenden Sprit war eine lebenswüthige Sozialität, die sich in jedem seiner Worte und in jeder seiner Gebärden ausdrückte, ein hervorleuchtender Charakterzug. Ein Fürst der römischen Kirche ließ er sich durch seine hohe Stellung gleichwohl nicht

daran hindern, die Armen und die Niedrigsten, die seinen Lebensweg kreuzten, mit jener freundlichen Sub zu behandeln, welcher das fränkende Moment der Herablassung fremd ist. Ein Priester der römischen Kirche, schaute er nicht auf die Confession Anderer und goß über Protestanten und Juden, im gleichen Maße wie über seine Glaubensbrüder, das Hüllhorn seiner bestirrenden Liebendürftigkeit aus. Als Kirchenfürst blieb er stets eingedenk seiner Demuthspflicht des Priesters und als Priester übte er heiter und freudig die Christenpflicht der allumfassenden Menschenliebe.

Dem die Schildwache die gleichen Ehren wie einem Erzherzoge erwies, er war gar häufig in den Gassen Budapests zu schauen, wie er mit Bettlern, Fordern, Arbeitern in der leutseligsten Weise plauderte und wie er nie von armen Leuten schied, ohne ihnen klingende Zeichen seiner Theilnahme einzuhändigen. Und der römische Cardinal, er scheute nicht die öffentliche Kundgebung seiner Sympathien für anderzgläubige Gelehrte und Künstler. Dr. Ludwig Haynald hatte zwei Passionen: die Botanik und die Musik. Seine botanischen Kenntnisse waren umfassend und gründlich, seine Sammlungen weit und breit berühmt. Die Liebhaberei für Blumen und Pflanzen hatte er gemein mit einem andern Großen unserer Nation: mit Ludwig Kossuth. Und wie Dieser, so hätte auch er als gelehrter Forscher auf dem Gebiete der Botanik seinen Namen unsterblich gemacht, wäre er nicht zum Glück für sein Vaterland und zum Unglück für diese Wissenschaft, durch das Schicksal auf ein anderes Lebensgebiet verpflanzt worden. Der Kunst der heiligen Cäcilia war Haynald in schwärmerischer Begeisterung ergeben. Verhinderter ihn auch seine ecclesiastische Stellung daran, in irgend ein Theater zu gehen, so fehlte er dafür bei keinem Concert, insondane seine Gesundheit dies gestattete. Da saß er immer in der vordersten Bankreihe und lauschte entzückt den Harmonien, die er mit gesenktem Blicke und in seliger Selbstverleugung sich durch die wonnig ergriffene Seele ziehen ließ. Bekannt ist die innige Freundschaft, die ihn mit Franz List verband.

Haynald's Passion für Botanik und für Musik prägte sich in seinem ganzen Wesen recht plastisch aus. Duft und Anmuth fesselten ihn nicht in Blumen allein, sondern allenthalben, wo er sie fand.

Es war ein seltsames Verhängniß, daß Ludwig Haynald, ein klarer fast durchsichtiger Charakter vielen Mißverständnissen ausgehegt war. Schon die Anfänge seiner Carriere waren nicht arm an Mißverständnissen. Der intime Mann des Hofes im ungarischen Episcopat wurde der „schöne Bischof“, wie ihn die Erzherzogin Sophie, die Mutter unseres Monarchen nannte, nicht ohne politische Absichten auf den siebenbürgischen Bischofsstuhl gesetzt. Das war in jener düsteren Epoche, wo Graf Forgach als ungarischer Kanzler den Wiener Kreisen noch immer nicht genug reactionär war und durch Hermann Zichy ersetzt wurde, durch denselben Zichy, dessen Grub einer seiner nahen Verwandten zu erwidern sich weigerte mit der Motivirung: „Du bist nicht Zichy Hermann, sondern Eichermann!“ Unter diesem Negativ sollte Siebenbürgen von Ungarn losgerissen, in den verstärkten Reichsrath gebracht werden und zu allem sollte Haynald als Karlsruher Bischof nach dem Erwarten der Postreise hilfreiche Hand bieten. Haynald erschien denn auch auf dem Hermannstädter Landtage, jedoch nur um an der Spitze der ungarischen Partei Protest einzulegen und Hermannstadt zu verlassen.

Nr. 155
empor; von dem Jubel ein wunder Menge noch Gubiva-Ru Postins gewechselt Die ist auf den gegnung über Moste König wird Hoffat em von Better zahlreihe mehrere T sowie auch Thronso Stockholme königliche der Stadt großen Bo Localverein des k. ung. Die und F zue der Einreie kannt, das nennung z strichen wu (Aberndorft zeidnenden vollbelegt, umfrehen r schloßst in diezmaligne Zuhauer. Auszeichnun Marianna Theil wurde und Herr P Program Richtig hee Stiefel, we pièce: Ci der Gesells 2-3 Uhr zur Besid im Josef 31. Inf. vorgefem, bedrohte, einem Bre die Flucht, abhalten, der Ergriff stellte und das Rathg gegen ein Abenddäm ist dann in Stadt gefa kamt ist. Die jurid den Protec den Gewä Ungar Na seinen Leb erlich. nämlich an nalen Tra jenem Wa Doc städter G enthoben, lager nach Haynald d Audienz u zu indiser den ganze wir aber strengem V den Mona gethan an selbst dekl und gütig Gnaden in bereinst d Cardinal u seinen Pu Majestät Für eine Besö vormalige in partibu vier Jahre Dant seine blendenben persönlich seiner Hüll bischof Pa Der Erzb großer Bo bedeutame achtzehnh Demonfra diejem Re sich in B mit der S waren die der illust

itate Gegner
geäußerten
Commissions-
deute, als
so sei dies

Anständigkeit

ng! (Beifall

ngarns eine
erwaltung er-
die Comitäre
der Geist der
allgemein ge-
wolle, müsse
hiesu sei ein
tuge, geschulte
Elementen
tig, daß die
dann solange
der einzelnen
ber die Ver-
einer nimmt
n. (Lebhafter

unde gibt sich

der Landes-
häßburg ein-
g, welche am
elben Monats
ausgegangenen
entreten.

n bürgische

Secretär.

dt. 8. Juli.

ngesin-Witwe

Mürzleg nach

Georgs-Kapelle

Louise von

alt-Dejau

men sich das

Gala-Uniform

bleibt, welche

— König

getroffen und

sich Admiral

nten in voller

würdevoller

ig Schritt auf

seine Freude

ig zu leben.

ig sehr an-

drückte

er kurzen Be-

saint Boe

ungsplätze zu.

hen Flammen

den Lebensweg

das kränkende

nischen Kirche,

Protestanten

das Füllhorn

blieb er stets

er übte er stets

Wenigenliebe.

empor; von zahllosen Fahrzeugen umdrängt, fuhr die königliche Gondel unter dem Jubel des Volkes zum königlichen Palaste. Die Canal-Lagune bot ein wunderbares Schauspiel. Auf dem Marcusplatz stand eine große Menge noch lange vor dem San-Sorino-Palast und brachte begeisterte Geyva-Rufe auf das Haus Saodien aus. Zu Ehren des Admirals Hoskins fand ein großes Diner statt, bei welchem herrliche Trinkprüche gewechselt wurden.

Die Ankunft des Königs Alexander von Serbien in Odeffa ist auf den 29. Juli festgesetzt. Dem Vernehmen nach soll dort eine Begegnung mit seiner Mutter stattfinden. Tags darauf reist der König über Moskau nach Peterhof weiter, woselbst er am 2. August eintrifft. Der König wird auf dem Bahnhofs durch den Zar und durch den gesamten Hofstaat empfangen werden. Für die folgenden Tage ist die Befichtigung von Petersburg und Umgebung in Aussicht genommen und werden auch zahlreiche Festlichkeiten stattfinden. Auf der Rückreise wird sich der König mehrere Tage in Moskau aufhalten und die dortigen Sehenswürdigkeiten, sowie auch die französische Ausstellung besichtigen. — Der Großfürst-Thronfolger ist am 5. d. in Frankfurt angekommen. — Nach einer Stockholmer Meldung der „Pol. Corr.“ wird König Oscar II. und die königliche Familie der Feier des zweihundertfünfzigjährigen Bestandes der Stadt Christiania beiwohnen. Die Feierlichkeiten werden mit einem großen Volksfeste in England am 19. d. ihren Beginn nehmen.

— (Wichtigungen.) Die Satzungen des landwirthschaftlichen Localvereines in Neudorf (Hermannstädter Comitatz) haben die Genehmigung des k. ung. Ackerbauministers erhalten.

Die Satzungen der freiwilligen Feuerwehvereine in Bajdabaza und Füzes-Szentpéter sind vom k. ung. Minister des Innern mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

— (Die Marosbasarhelyer Advocatenkammer) gibt bekannt, daß ihr Präsident, Advocat Albert Dobai, in Folge seiner Ernennung zum Richter der dortigen k. Gerichtsstelle, aus der Kammerliste gestrichen wurde.

— (Circus Enderk.) Die Signatur der Dienstags- (vierten) Abendvorstellung läßt sich in Bezug auf den Cassenerfolg mit dem bezeichneten Worte „ausverkauft“ ausdrücken, denn alle Räume waren so vollbesetzt, daß der Kartenvorverkauf gesperrt wurde und sehr viele Schaulustige umkehren mußten. Es ist das ein Beweis, daß die Leistungen der Gesellschaft in rascher Folge die Gunst des Publicums erworben haben. Die diesmaligen Darbietungen begegneten wieder dem ungetheilten Beifalle der Zuschauer. Natürlich fehlte es an vielfachen Hervorrufen nicht, welche Auszeichnungen sämtlichen Actisten und Artistinnen, insbesondere Fräulein Marianna Enderk, Herrn Cilliani und dem kleinen Alfonso zu Theil wurden. Applaus „erritten“ sich die Damen Paola und Josefina und Herr Antonio mit dem Schleißenraub, welche Production auf dem Programm mit dem heimisch klingenden „Je-de-Pas“ bezeichnet stand. Richtig heißt die Geschichte Jeu de barre. — Wozu der französische Stiefel, wenn er auf einen unrichtigen Leisten geschlagen wird? Die Schlußworte: „Ein chinesisches Fest“ gereicht, was sehr schöne Aufführung betrifft, der Gesellschaft zur Ehre.

— (Städtische Rükfammer.) Jeden Donnerstag von 2—3 Uhr Nachmittags steht die Rükfammer auf dem hiesigen Rathhause zur Besichtigung offen.

— (Militär-Concert.) Heute Donnerstag den 9. d. findet im Josefsgarten ein großes Concert der Musikcapelle des k. u. k. 31. Inf.-Regts. bei freiem Entrée statt. Anfang 6 Uhr.

— (Schwierige Arretirung.) Ein Wadmann bemühte sich vorgestern, einen Knecht, welcher im Wirthshaus Hauptplatz Nr. 7 den Wirth bedrohte, von dort zu entfernen. Der Knecht wollte den Wadmann mit einem Brett schlagen, was dieser verhinderte. Hierauf ergriff der Wirth die Flucht, und zwar durch den Eibin; der Wadmann ließ sich aber nicht abhalten, ihm auf demselben Weg zu folgen um ihn einzuholen, wobei sich der Ergreifene nach bei seinesgleichen so beliebtem Muffler völlig trunten stellte und kein Glied mehr rührte. Er mußte deshalb mittelst Wagen in das Rathhaus gebracht werden, wo das Verfahren wegen Gewaltthätigkeit gegen ein behördliches Organ seinen Anfang nahm.

— (Ein unvorssichtiger Kutscher) hat Montags während der Abenddämmerung ein Schwein in der Jungentwalsstraße überfahren und ist dann mit dem Wagen, in dem zwei Herren saßen, rasch gegen die Stadt gefahren, weshalb der Name des Schuldtragenden noch nicht bekannt ist.

Die zurückbleibenden Sachsen und Rumänen scheerten sich nicht viel um den Protest und wählten ihre Abgeordneten für den Reichsrath. Unter den Gemäßigten, die das Mandat auch ausübten, befand sich ein einziger Ungar Namens Anton Laploffy. Dieser letztere erlebte es später, daß zu seinen Lebzeiten ein ungarisches Blatt um seinetwillen mit Trauertrand erschien. Nach Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Zustände wurde nämlich Laploffy in den ungarischen Reichstag gewählt und um der nationalen Trauer hierob Ausdruck zu geben, ließ Csernatony sein Blatt an jenem Wahltage mit Trauertrand erscheinen.

Doch um auf Haynald zurückzukommen, so kostete ihn der Hermannstädter Erzbischof-Sitz. Er wurde seines Diöcesaneamtes entbunden, durch Fogarassy erlegt und ad audiendum aus kaiserliche Hoflager nach Wien gerufen. Das war eine merkwürdige Audienz, welche Haynald damals in Wien hatte. Der Cardinal hat die Vorgänge bei der Audienz vor einigen Jahren in einer kleinen Gesellschaft erzählt. Es wäre zu indiscret und würde gegen ein gegebenes Wort verstoßen, wollten wir den ganzen Hergang der fraglichen Audienz erzählen. Mittheilen dürfen wir aber so viel, daß der König den Bischof mit strenger Miene und strengem Worte empfing, Haynald aber seine ganze Eloquenz aufbot, um den Monarchen davon zu überzeugen, daß er nur seine Pflicht als Patriot gethan und daß man diesen seinen Schritt böswillig mißdeutet und ihn selbst verleumdete habe. Des Herrschers strenger Blick wich einem milden und gütigen Gesichtsausdruck und Se. Majestät entließ den Bischof in Gnaden nicht nur ohne Rüge, sondern geradezu mit dem Versprechen, dereinst das ihm jetzt widerfahrne Unrecht wieder gutzumachen. Der Cardinal befand sich, als er dies erzählte, im vollen Ornat. Er wies auf seinen Purpurmantel und auf seine Ordenskreuze und sprach: „Seine Majestät hat dieses Wort in gnädigster Guld eingelöst.“

Für den Entgang der geistlichen Bischofsrevenue ward Haynald durch eine Beförderung in der geistlichen Hierarchie schadlos gehalten. Der vormalige Bischof von Siebenbürgen wurde zum Erzbischof von Carthago in partibus infidelium ernannt und zog als solcher nach Rom. In den vier Jahren seines römischen Aufenthaltes erlangte er am päpstlichen Hofe Dank seiner hohen Bildung, seiner lebenswürdigen Eigenart und seinem blendenden Geiste eine einflußreiche Stellung. Pius IX. selbst war ihm persönlich gewogen und überhäufte den eleganten Prälaten mit Zeichen seiner Huld. So schenkte er ihm ein Buch mit der Widmung: „Dem Erzbischof Haynald, der eben so groß ist als Theologe, wie als Botaniker.“ Der Erzbischof von Carthago brachte es in der ewigen Stadt rasch zu großer Popularität. Er bekleidete wichtige Aemter im Vatican und übte bedeutungsvolle Functionen aus. Im Jahre 1868, als der heilige Stuhl die achtzehnhundertste Jahreswende des Todes St. Petri zu einer großartigen Demonstration für die weltliche Souveränität des Papstes benutzte und zu diesem Behufe aus allen fünf Welttheilen 20.000 Priester und 600 Bischöfe sich in Rom zusammenfanden, da wurden die drei geistreichsten Prälaten mit der Abfassung der Festadresse an den heiligen Vater betraut. Es waren dies der berühmte Dupaloup, Erzbischof von Orleans, Manning, deren illustre Bischof von Westminster und Primas von England, sowie

(10 Stück junge Enten) wurden am 7. d. um 9 1/2 Uhr Abends in der Reispargasse als verirrt aufgefunden und in Verwahrung genommen. Der Eigentümer dieses Geflügels kann daselbst Reispargasse Nr. 26, I. Stock, übernehmen.

— (Verloren) wurde auf dem Wege von der Armbruster- zur Wiesengasse eine goldene Uhrkette, welche gegen entsprechende Belohnung in der Administration dieses Blattes abgegeben werden wolle.

— (Blattern. — Todesfall.) Aus Mühlsbach, 6. d. wird uns geschrieben: In Folge der hier aufgetretenen Blatternepidemie finden die öffentlichen Schlupfrungen an den hiesigen Lehranstalten nicht statt. — Der hiesige Gymnasial-Lehrer Gustav Wehrauch ist heute Früh in noch jugendlichem Alter von 23 Jahren an den Blattern gestorben.

— (Obvotion.) Der neuernannte Obergespan des Klein-Koller Comitatz, Michael Horvath, war am 5. d. anlässlich seines Einzuges Gegenstand lebhafter Obvotionen. In Gegenwart zahlreicher Vertreter des Grundbesitzes und der Bevölkerung begrüßte Vicegespan Dominik Giliubi-Gal den neuen Obergespan, welcher unter Musikklang und dem Krachen von Böllerschüssen seinen Einzug in Dics-Szent-Marton hielt.

— (Ueber eine furchtbare Katastrophe) wird dem „Magyar Hirlap“ berichtet: In der Nähe von Török-Szent-Miklos, kaum eine halbe Stunde von der Gemeinde entfernt, ist die Ruine Kengyel Josef Baghi's. Für die Ernte waren 160 Arbeiter aus Göngrab gebunden worden, die am Freitag ankommen und in einer großen Tabakshütte untergebracht wurden. Sonntag, kurz nachdem die Leute ihr Mittagessen verzehrt hatten, ging ein starker Regen nieder und gleichzeitig wüthete ein orcan-artiger Sturm; plötzlich hörte man ein furchtbares Krachen — das Gebäude, in welchem sich die Arbeiter befanden, war eingestürzt, 160 Menschen unter seinen Trümmern begrabend. Nach dem Eintritt der Katastrophe legte sich der Sturm und man konnte an die Bergung der Verunglückten schreiten. Man fand fünf Tote, zwei Männer und drei Weiber; zwei Schwerverwundete, die noch lebten, als man sie unter den Trümmern hervorzog, starben bis 7 Uhr Abends; 14 weitere Verwundete werden kaum am Leben erhalten werden können, 33 sind leichter verletzt. Vollständig unversehrt ist vielleicht kein einziger der Arbeiter. Das Gebäude war aus solidem Material vor drei Jahren errichtet worden, und es scheint, daß nur der gewaltige Orcan und nicht sträfliches Verschulden von irgend einer Seite die Katastrophe herbeigeführt hat.

— (Die schwarzen Blattern) grassiren in Hätseg. Vor Monaten ist die Krankheit unter den Kindern aufgetreten und seither sind die Schulen geschlossen. Eine Zeit lang glaubte man, die Krankheit sei erloschen, nun ist sie dieser Tage wieder, und zwar abermals unter den Kindern ausgebrochen; die Nierengefährlichkeit ist allgemein und man fürchtet, daß man auch das nächste Schuljahr nicht wieder eröffnen können.

— (Lehrmittel.) Unterrichts-Minister Graf Csáky hat einen neuerlichen Beweis jenes regen Interesses geliefert, welches er an der Förderung der heimischen Industrie nimmt. Die Lehrmittel für unsere Mittelschulen werden zum größten Theile schon jetzt in ungarischen Fabriken und Werkstätten hergestellt, allein Graf Csáky will noch um einen Schritt weiter gehen und hat deshalb eine Commission einberufen, an deren sachverständige Mitglieder der Minister folgendes Rescript richtete: „Obgleich die Einrichtungen unserer Mittelschulen in neuerer Zeit schon zum größten Theile aus heimischen Fabriken und Werkstätten herzurühren, gibt es doch immer Lehrmittel, für deren Herstellung in Ungarn sich noch kein Unternehmer gefunden hat. Da ich es anstrebe, daß unsere Mittelschulen mit der Zeit ihren gesammten Einrichtungsbedarf durch die heimische Industrie decken sollen, wünsche ich vor Allem die Herstellung dessen, was für Lehrmittel die heimische Industrie bereits herzustellen vermag und welche Lehrmittel, wenn auch durch Vermittlung heimischer Firmen, aus dem Auslande bezogen werden mußten; ferner, welche der letzteren Lehrmittel successive im Inlande hergestellt werden könnten. Zu diesem Behufe halte ich die Constatirung einer Commission für nothwendig, welche ausgehend von der Besichtigung der diesjährigen Ausstellung des Mittelschul-Professorenvereines, auch die Lehrmittel-Sammlungen mehrerer Mittelschulen, sowie die Etablissemens der hauptstädtlichen Lehrmittel-Erzeuger und Verkäufer in Augenschein nehmen und eine Liste derjenigen Individuen zusammenstellen soll, die sich im Lande mit der Herstellung von Lehrmitteln befassen. Nach einer solchen Constatirung der heutigen Situation wäre diese Commission sodann berufen, in Betreff der nothwendig erscheinenden Maßnahmen Vorschläge zu erstatten. Mit dem Vorhinein in diesem Comités habe ich meinen Ministerialrath Dr. Johann Kalamari beauftragt, während ich zum Vicepräsidenten den Director der Budapester höheren Staats-

Ludwig Haynald. Das Dreier-Comité setzte sich zusammen und beschloß, im Interesse der Einheit des Stils, das Concept von einem seiner Mitglieder abfassen zu lassen. Die Wahl fiel auf Haynald. Binnen 24 Stunden löste dieser seine schwere Aufgabe. Als er seinen Entwurf verlas, jauchzte der phlegmatische Manning, während Dupaloup den ungarischen Bischof umarmte und ausrief: „Sie sind ein Diplomat wie Richelieu und ein Redner wie Massillon!“

Als wichtiger Kopf und kampfesfreudiger Geist, liebte Cardinal Haynald die keinen Pläneleien. Und wie gäbe er in solchen ist, mag aus folgendem hervorgehen: Vor einigen Jahren, als die Delegation in Wien tagte, erhaltete Ray Gall im Auswärtigen Ausschusse sein Referat, welches einen Passus über unsere Freundschaft mit Italien enthielt, der den Hochclerus nervös machte. Haynald, der als Delegationspräsident dieser Sitzung nur als Zuhörer anwohnte, ließ während der Rede Gall's mit seinen narrenben Stiefeln von einer Bank zur andern, um gegen den kritischen Passus Stimmung zu machen. Das Knarren der Stiefel, und wohl auch die Propaganda des Cardinals brachten den sonst stets lebenswürdigen Gall dermaßen aus der Fassung, daß derselbe ausrief: „Wenn Se. Eminenz so entschuldig knarrende Stiefel hat, so muß ich ihn bitten, sich zu setzen!“ Der Cardinal gehorchte, die Sitzung ging zu Ende und Alles schien vergessen. Da gab Haynald eine Woche später ein Diner zu Ehren der Delegirten. Der Cardinal selbst, sowie seine ganze Dienerschaft trugen Filzschuhe, welche bekanntlich gar nicht knarren. Nach dem Male fragte der Prälat den Delegirten Gall, ob Se. Hochwohlgeboren (der Cardinal hält streng darauf, Jedem die gebührende Titulatur zu geben) mit dem Schuhwerk des Hauswirths und der Dienerschaft zufrieden war?

Einige Tage später schloß im Delegations-Saale vor der Sitzung ein junger Stenograph an einer Gruppe vorüber, in welcher auch Gall und Haynald standen. Da eilte der Letztere dem Stenographen nach und brachte ihn zur Gruppe zurück, um die Frage an ihn zu richten: „Vergeihen Ew. Wohlgeboren, daß ich Sie zurückrufe. Darf ich Ew. Wohlgeboren fragen, wie Ihr geschätzter Name lautet?“ Der junge Mann antwortete und wurde entlassen. Nunmehr wandte sich Haynald an Gall und sprach: „Ich will jetzt Ew. Hochwohlgeboren zeigen, wie ungerecht Sie mich verfolgen. Die Stiefel dieses jungen Mannes knarren in einer empfindlichen Weise und das hören Sie gar nicht oder ertragen es ohne Murren. Aber wenn die Stiefel eines armen Geisteslichen sich nur auch das leiseste Surren erlauben, so haben Sie gleich den öffentlichen Tadel zur Hand!“ Dr. Gall fand hierauf keine andere Antwort als ein herrliches Lachen. Und der Cardinal stimmte in heiterster Weise mit in daselbe ein.

Lebenswürdig, freisinnig, elegant und gebildet, war Haynald nicht nur eine Zierde seiner Kirche und seines Standes, sondern auch als Mensch ein Muster, des durch die Vorzüge seines Geistes und Gemüthes Millionen voranleuchtete. Er wird bei allen Ungarn unvergessen bleiben, die in ihm einen genialen Priester, einen großen Gelehrten und einen glühenden Patrioten verehrten.

Mädchenschule Anton Berecz erneuert.“ Die erste Konferenz hat am 6. d., Nachmittags 6 Uhr, in einem Verathungssaale des Unterrichts-Ministeriums stattgefunden.

— (Ein Ortsrichter als Mörder.) Der Ortsrichter Nikolaus Tomanel von Bur-Szentpéter wurde am 6. d. vor dem versammelten Gemeinde-Ausschusse vom Amte suspendirt, weil gegen ihn die Anklage erhoben wurde, den Ortsbewohner Johann Keszynoby in der Sylbesternacht ermordet zu haben. Der Fall erregt im Comitatz großes Aufsehen. Richter Tomanel entfaltete seinerzeit eine scheinbar eifrige Thätigkeit zur Ergründung des Mordes. Auf seine Angabe hin wurden mehrere Personen in Untersuchung gezogen. Tomanel wurde verhaftet.

— (Gegen den Applaus.) In Deutschland haben bereits mehrere Theater den Hervorruf abgelehnt; neuerdings haben sich denselben auch die Berliner königlichen Theater angeschlossen. Der Generalintendant Graf Hochberg hat durch Auslassung im Schauspiel- und im Opernhause Folgendes bekannt gemacht: „Auf speciellen Wunsch der Solomittelglieder der königlichen Theater bestimme ich hiedurch, daß vom Beginn der nächsten Spielzeit ab dem Hervorrufen seitens des Publicums keine Folge mehr zu geben ist. Eine Ausnahme machen nur die Autoren und Componisten, oder, wenn dieselben bei den Premieren nicht anwesend sein sollten, die diensthabenden Regisseure. Hiesu tritt für die königliche Oper noch die Bestimmung, daß das Wiederholen (da capo-Singen) fortan ebenso in Wegfall kommt.“

— (Mißhandelte Mönche.) Das Carmeliterkloster zu Tournay, wo ein Knabe mißhandelt worden war, wurde von einer erbitterten Volksmenge gestürmt. Thüren und Fenster wurden erbrochen, das Volk drang in's Kloster und mißhandelte die Mönche. Die Polizei mußte einschreiten und mehrere Verhaftungen vornehmen.

— (Der Roman des rumänischen Thronfolgers.) Die „Agence Roumaine“ meldet: In der öffentlichen Meinung, wie in den Tagesblättern machte sich in den letzten Tagen eine gewisse Aufregung bemerkbar, welche durch das Gerücht von dem Projecte einer Heirat zwischen dem Thronfolger und einer Ehrenname der Königin, einem jungen Fräulein aus rumänischer Familie, hervorgerufen war. Dieses der Verfassung und der einmüthigen Bestimmung des Volkes zuwiderlaufende Project konnte keinerlei Folge haben, hat auch niemals ernstlichen Bestand gewonnen und darf heute — wie die „Agence Roumaine“ bemerkt — als in den Phantasiebereich verwiesen betrachtet werden.

— (Studenten-Congress.) Die Bularester Studenten haben behufs Einberufung eines Congresses der Studenten aller Balkanländer ein Comité eingeseht.

— (Explosion.) Bei Hoersholm auf der Insel Seeland ist eine Pulvermühle in die Luft geflogen. Der Vorsteher derselben wurde leicht verwundet, mehrere Arbeiter getödtet.

— (Wolkenbruch.) Die Gouvernementsstadt Jekaterinostaw wurde durch einen vierstündigen Wolkenbruch überflutet. 58 Häuser und 4 Brücken wurden von den Fluthen fortgerissen; 50 Personen erkrankten, 5 wurden vom Blitze erschlagen. Viele Familien sind brodlos.

— (Explosion auf einem Schiffe.) „Reuter's Office“ meldet aus Sydney: Auf dem von den Südbsee-Inseln zurückgekehrten englischen Kreuzer „Cordelia“ barfi während der Schießübungen der Berchlugskolben einer 6 Centimeter-Ranone, wodurch das Geschütz in tausend Stücke zerplatzte. Zwei Officiere und vier Matrosen wurden getödtet, zwei Secadeten und zehn Matrosen verwundet. Die Ursache der Explosion ist noch unbekannt.

— (Die Bemannung eines russischen Schiffes) ist dieser Tage in der Nähe der Küste von Bornholm einer großen Gefahr entronnen. Das Fahrzeug war mit 65 Tonnen Dynamit geladen. An der Küste von Bornholm wurde das Schiff plötzlich von einem furchtbaren Gewitter überfallen. Der Blitz schlug in den Bodmast ein, und schon sahen die entsetzten Matrosen blaue Flammen über Deck emporzungen. Glücklicherweise zündete der Blitz nicht, die Flammen erloschen wieder, und die Schiffsmannschaft blieb vor dem entsetzlichen Tode, durch das explodirende Dynamit in die Luft gesprengt zu werden, bewahrt.

— (Zwei Luftballon-Katastrophen) fanden am 5. d. im Staate Ohio statt. Ein gewisser Jones flog in New-Lisbon mit seinem Ballon auf, wobei er und sein Gehilfe sich in die Laxe verwickelten und hundert Fuß hoch in die Luft gehoben wurden. Beide Männer stürzten zu Boden, der Gehilfe wurde getödtet, Jones schwer verletzt. — Miß Zoetta Dentley — dies der zweite Fall — versuchte in Glyria während eines starken Windes aufzusteigen. Der Ballon erreichte nur die Höhe von 60 Fuß und wurde durch Baumwipfel geschleppt. Miß Dentley stürzte zur Gondel hinaus und wurde getödtet.

— (Am Eisenbahnstation.) Gest (der einen Hund an der Seite führt): „Muß ich ein Hundebillet nehmen?“ — Beamter (der den Hund nicht sieht): „Nein! Sie können als gewöhnlicher Passagier reisen.“

Fremden-Liste

Hotel Kurthrer. Sofie Buchsjan, Lehrerin, von Abrubanga; Inspector Maray, von Klausenburg; Jasson, von Frankfurt; S. Keller, von Ofenbach; A. Giny, Dr. Krauß, von Weibach; F. Zsacz, M. Singer, Kaufleute, von Droos; M. Katalin, A. Matonay, Kaufleute, von Wien.

(Eingefendet.)

Rohseidene Bastkleider
10 fl. 45 kr. 8. B. per Stoff zu einer Robe, sowie bessere Qualitäten — direct an Private — ohne Zwischenhändler: porto- und zollfrei. Muster umgehend. G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Depot in Zürich (Schweiz). Königl. und kaiserl. Hoflieferant.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 7. Juli.

Ung. Schanz.-Abt.-Oblig. 4 1/2%	98.—	Defferr. Staatsanb. in Papier.	92.50
„ Goldrente 4%	105.20	„ „ „ in Silber.	92.50
„ Papierrente	101.50	Defferr. Goldrente	111.—
„ Eisenbahn-Anlehen	117.—	1860-er Staats-Anlehen	1028.—
„ Oest. I. Emiffion St.-Oblig.	99.50	Defferr.-ung. Staat.-Actien	1080.—
„ II.	—	Ung. Creditbank-Actien	343.—
„ 1876-er St.-Oblig.	112.—	Defferr. Creditbank-Actien	295.40
„ Grundentl.-Oblig. m. Verzins.	92.—	R. u. I. Ducaten	5.59
„ „ „ „ „ „ „	—	20 Francs-Goldstücke	9.38
„ „ „ „ „ „ „	—	100 Mart Deutsche Reichswährung	57.70
„ „ „ „ „ „ „	—	Ungarische Prämien-Lose	117.50
„ „ „ „ „ „ „	—	Defferr. Papierrente 5%, steuerfrei	102.65
„ „ „ „ „ „ „	—	Staatliche Pica	46.02 1/2
„ „ „ „ „ „ „	—	Russische Rabel	1.26
„ „ „ „ „ „ „	—	30 rumänische Lei.	9.28
„ „ „ „ „ „ „	—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 7. Juli.

Ung. Schanz.-Abt.-Oblig. 4 1/2%	98.—	Defferr. Goldrente	111.20
„ Goldrente 4%	105.20	1860-er Staats-Anlehen	1028.—
„ Papierrente	101.50	Defferr.-ungarische Factien	1028.—
„ Eisenbahn-Anlehen	117.—	Ungar. Creditbank-Actien	342.25
„ Oest. I. Emiffion St.-Oblig.	99.50	Defferr. Creditbank-Actien	295.25
„ II.	—	R. u. I. Ducaten	5.59
„ 1876-er St.-Oblig.	112.50	20 Francs-Goldstücke	9.38
„ Grundentl.-Oblig. mit Verzins.	92.—	100 Mart Deutsche Reichswährung	57.70
„ „ „ „ „ „ „	—	Ungarische Prämien-Lose	117.50
„ „ „ „ „ „ „	—	Defferr. Papierrente 5%, steuerfrei	102.65
„ „ „ „ „ „ „	—	Staatliche Pica	46.02 1/2
„ „ „ „ „ „ „	—	Russische Rabel	1.26
„ „ „ „ „ „ „	—	30 rumänische Lei.	9.28

Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Boney-Tarife.

Table with columns: Verkehr, Fahrpreis per Person beim, Preis per Stück incl. Manipulations-Gebühr, Zone nach Kilometer. Includes sub-sections for 'a) Nachbar-Verkehr' and 'b) Boney-Verkehr'.

Sz. 5968/1891. telekk.

[526] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabonyi kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése, hogy Dr. Vecserdea Miklós által képviselt Méz Mária ecseleői lakos végrehajtatónak 80 frt. tőke, ennek 1890. évi október hó 17. napjától járó 6% kamatai, 52 frt. 40 kr. eddigi, 6 frt. 95 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek kielégítése végett ecseleői 351. sz. tjkvben A. 1-4. rend, 321, 322, 408, 409, 973/2, 1789/1. hr. sz. alatt Dragoiu Jakab tulajdonán felvett ingatlanok 542 frtban ezennel megállapított kikiáltási árban Ecseleő község elöljárósági helyiségében 1891. évi szeptember hó 10-ik napján, délelőtti 9 órakor, megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási árán alól is eladatnak.

Arverelni szándékozik végrehajtott kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni. A vételárat köteles vevő 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 60 nap alatt a nagyszabonyi kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letétbe helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt.

Nagy-Szebenben, 1891. évi június hó 21-én.

A nagyszabonyi kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Sz. 4576/1891. telekk.

[535] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabonyi kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése, hogy Theil Pál ügyvéd által képviselt nagyszabonyi földhitelező végrehajtatónak 75 frt. tőke, ennek 1890. évi március hó 22. napjától járó 6% kamatai, 7 frt. 15 kr. eddigi, 8 frt. 40 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek kielégítésére ifjabb Kuffend Andrásnak a doborkai 844. sz. tjkvben A. 1. rend, 2282. hr. sz. alatt 83 frt.; — a doborkai 819. sz. tjkvben A. 1. rend, 4338. hr. sz. alatt 15 frt.; az ifjabb Kuffend András és Kuffend Mihály nevének a doborkai 821. sz. tjkvben A. 1-2. rend, 2037, 3636. hr. sz. alatti fekvőkből ifjabb Kuffend Andrásnak illető felére 5 frt. és 8 frt. 50 kr.; — Kuffend Andrásnak a doborkai 1095. sz. tjkvben A. 1-3. rend, 1336, 1461, 2838, 3393, 3407, 3451, 3452, 4268. és 5746. hr. sz. alatti fekvői 270 frt.; — a Schmidt Andrásné szül. Kuffend Katalin és Kuffend András nevének a doborkai 1100. sz. tjkvben A. 1-2. rend, 5913, 6623. hr. sz. alatti fekvőkből Kuffend Andrásnak illető fele 79 frt. 50 kr.; — a Kuffend András és Kuffend György nevének a doborkai 1102. sz. tjkvben A. 1. rend, 221. hr. sz. alatti fekvőkből Kuffend Andrásnak illető fele részre 3 frt. 50 kr.; — a Nietsch Tamás és neje Bretz Mária nevének a doborkai 240. sz. tjkvben A. 1. rend, 3, 5, 6, 7, 8, 9, 13, 14, 23-28, 32, 33, 34, 36, 37. és 38. rend, 590/1, 590/2, 591, 623, 1098, 1099, 1116, 1329, 1339, 1711, 1908a, 1908b, 2288, 2386, 4052, 4121, 4328, 4329, 4330, 4331, 4332a, 4278, 4325, 4333a, 4983, 5191, 5212, 5600, 5753, 5755, 6311, 6312, 6313, 6314. és 6315. hr. sz. alatti fekvőkből Nietsch Tamásnak illető 1/3-ad részére 669 frt. 32 krban megállapított kikiáltási

árban Doborka község elöljárósági helyiségében 1891. évi szeptember hó 17-ik napján, délelőtti 9 órakor, megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási árán alól is eladatnak. Arverelni szándékozik végrehajtott kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni. A vételárat köteles vevő 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 60 nap alatt a nagyszabonyi kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letétbe helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt.

Nagy-Szebenben, 1891. évi június hó 10-én.

A nagyszabonyi kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Sz. 1090/1891.

[533] 3-3

R u n d m a c h u n g.

Wegen Neubau eines Wasserbades in der Gemeinde Resinar wird eine neue Minuendo-Licitation ausgeschrieben. Die Licitation wird am 19. Juli 1. J., 3 Uhr Nachmittags, in der Gemeinde-Kanzlei abgehalten.

Der Ausrufungspreis beträgt 4322 fl. ö. W. Liebhaber haben vor Beginn der Licitation ein 5%iges Badium vom Ausrufungspreise zu erlegen, welches der Ersteher dann auf 10% des Anbotes zu ergänzen hat.

Schriftliche Offerte — mit dem vorchriftsmäßigen Badium versehen — werden zugelassen. Bauplan, Kostenüberschlag, sowie Licitations-Bedingungen stehen in der Gemeinde-Kanzlei zur Einsicht.

Refinar, am 28. Juni 1891. Das Gemeinde-Amt.

mit entnehmbarem Eisbehälter und ebensolchem Wasserreservoir. Alle Arten von Bädern und Douchen = Einrichtungen, sowie Wasserstrahl-Ventilatoren (System Unger) und alle in's Ventilationsfach einschlägigen Arbeiten konstruirt. Ingenieur Julius Unger, Wien, Fünfhaus, Gassgasse Nr. 6. Niederlage und Alleinverkauf für Siebenbürgen bei Andreas Rieger, Hermannstadt.

Ein wahrer Schatz für die unglücklichen Opfer der Selbstbedeckung (Quante) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk: **Dr. Retau's Selbstbewahrung.** 80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung. (137) 15-36

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I-XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table with columns: Station, Zone, Kilometer. Lists stations like Visakna (Salzburg), Ladamos, Alkenyer, Alsó-Bákos, Alvincs, Apahida, Apácsa, Ágostonfalva, Balásfalva (Blasendorf), Benne, Botfalva, Branyicska, Brassó (Kronstadt), Cs.-Radnóth, Caerna-Keresatur, Dános, Déva, Erked, Erzsébetváros (Elisabethstadt), Felvincs, Földvár (Marienburg), Gyéres, Gynafehérvár (Karlsburg), Héjjasfalva, Homoród, Hosszussó, Kacsa, Kalán-Zeykfalva, Karácsonfalva, Kecse, Kerelő-Szt.-Pál, Kis-Kapus (K.-Kopisch), Kocsárd, Kolozskara, Kolozsvár (Klausenb.), Ladamos, Magyar-Gorbó, Magyar-Nádas, Maros-Illye, Maros-Ludas, Maros-Vásárhely, Maros-Ujvár, Medgyes (Mediasch), Mikeszáza, Nagy-Enyed, Nagy-Selyk (Marktschelken), Nyáradtő, Piski, Puj, Russ, Segešvár (Schäesburg), Szászváros (Broos), Torda, Tövis, Vajda-Hunyad, Váralya-Hátzeg, Virágosölgy, Visakna (Salzburg), Zám.

Aus dem Amtsblatte.

Am 10. September (auch unter dem Ausrufungspreise) Eigenschaft des Jakob Dragoiu in Ecseleő. (Hermannstädter Gerichtshof.) Am 15. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) bewegliches Eigenthum des Jakob Klöß und Genossen in Rafenholz. (Hermannstädter Bezirksgericht.) Am 16. September (auch unter dem Ausrufungspreise) Eigenschaft des Thomas Bachmann und dessen Gattin geb. Schmidt in Dobring. (Hermannstädter Gerichtshof.)

CURORT
St. Margarethen-Insel.
Die 35° warme, anerkannt heilkräftige Schwefeltherme wird zur Badecur, Trinkeur und zur Inhalation mit vorzüglichem Erfolg angewendet: bei rheumatischen und gichtischen Affectionen, chronischen Hautausschlägen, Erfudaten nach traumatischen Zufällen, bei Skrophulose, bei verschiedenen Magen- und Darmleiden, bei habituellem Verstopfung, Blasenkatarrhen, verschiedenen Frauenkrankheiten, bei Nerven-, Kopfs- und Lunginkatarrhen. — Elektrische Bäder, großartige Parkanlagen, reine staubfreie Luft, 300 Wohnzimmer, Conversations-, Billard-Saal. — Apotheke, Post, Telegraph und Telephon. — Vorzügliche Verpflegung. Bei gleichzeitigem Anfanf von Bade- und Fahrkarten Ermäßigung. Bei den Wohnungspreisen im Mai und September 30% Nachlaß.
Ordinirender Badearzt: Erzherzoglicher Hofarzt Dr. ANTON BAUER.
Cursaison vom 1. Mai bis 30. September.
Schiffverehr hat 1/2 stündlich, an Wochentagen 20 Fr., an Sonn- und Feiertagen 34 Fr. tour und retour. — Täglich Militair- und Nationalmusik.
Prospecte werden auf Verlangen franco zugesendet.
Bestellungen auf Wohnungen übernimmt
das Inspectorat des Curortes St. Margarethen-Insel Budapest. (454) 4-5

SCHLICK'sche Eisengießerei und Maschinenfabriks-Actien-Gesellschaft, BUDAPEST,
Fabrik u. Central-Bureau: VI., külső väczsi-út 1696/99, empfiehlt ihre vorzüglich konstruirten **Dampf- und Göpel-Drehschneidern, Patent. Schlick'schen 2- und 3-scharigen Pflüge, patent. Rayol-Pflüge, Rayol-Pflüge, Original-Schlick- u. Vidats'schen Einschar-Pflüge, Bodenbearbeitungs-Geräthe, Eggen und Schrollenbrecher.**
Patent. Schlick'schen „Haladás“-Reihensäemaschinen.
Ferner sind vorrätzig: Getreide-Putzmühlen (System Baker und Vidats), Futterbereitungs-Maschinen, Maisrebler, Schrotmühlen, patentirte Jökay'sche „Hungaria“-Schrotmühlen für Kraftbetrieb, Mahlmühlen und Delmühl-Einrichtungen. Original-amerikanische Garbenbinder und Getreide-Mähmaschinen, transportable Feldbahnen etc.
Billigste Preise. — Günstige Zahlungs-Bedingungen.
Preiscurante auf Verlangen gratis und franco. (159) 17-24

Erhalten, sind des Deutschen so stark betagt, die englische Augenblide nicht, da wir gewinnen. annähern". Es wir Gedanken zu Zustand der. Stime ist aber Krieg, fonder In diesem S. einen Zustand etwa Defterre Absichten sind in einer späte zu überfallen. wir voraussetz müssen uns im Schilde Unterwürfige nicht wollen. Es war, Rußlan was seinen B. sichtig, wech haben, hat Osmüg handt gegen Deutsch geworden. Unter H. Händen deutlic die höchsten G. Ezaren ist d herrschende U drückten Raft. Annäherung o wie sollten w. Dazu k europäischer was man bei bestehenden B harter, selbst. Diejenigen, die Leute lediglich trüglicher Weif sagt, das russ Cultur. Der zu stehen, hat Von Er erfahren. Bei genießen, den. Gehl daraus, anderen Wölfe den unfrigen